

PROMOS Erfahrungsbericht

PJ-Tertial in der Chirurgie in Montevideo, Uruguay

Organisation und Vorbereitung

Für mich stand schon seit längerer Zeit fest, dass ich ein PJ-Tertial in Südamerika machen möchte. Ich hatte vor und während des Studiums bereits mehrere Sozialdienste/Praktika in lateinamerikanischen Ländern gemacht und mich haben Kultur und Menschen immer wieder begeistert. Dass ich dadurch bereits Spanisch konnte, war natürlich ein weiteres Kriterium.

Von einer Kommilitonin habe ich von der Möglichkeit, das Chirurgie-Tertial an der Uniklinik in Montevideo zu machen, gehört. Um ehrlich zu sein, habe ich mich zuvor nur über große Städte wie Buenos Aires oder Santiago de Chile informiert. Montevideo ist mir zunächst gar nicht in den Sinn gekommen.

Ich habe mich letztendlich wegen der einfachen Organisation, der nicht vorhandenen Studiengebühren und der entspannteren Arbeitszeiten (in vielen Ländern ist es üblich als Student 6 -7 Tage die Woche 8 Stunden plus einen 24 Stundendienst zu arbeiten) entschieden.

Zunächst haben wir dem Zuständigen für ausländische Studenten der Universität der Medizin (Universidad Republica) eine formlose Anfrage per email geschickt (Javier Dos Santos, internacional@fmed.edu.uy). Die Antwort kam nach 1-2 Wochen und enthielt eine Liste mit noch einzureichenden Dokumenten (Lebenslauf, Motivationsschreiben, Empfehlungsschreiben des Dekans). Nachdem wir Javier alles zugesendet hatten, mussten wir auf die offizielle Zusage des Dekans relativ lange warten. Wir mussten zweimal nachfragen, dann erhielten wir die Zusage aber relativ direkt.

Wir haben etwa 9 Monate vor Beginn des Praktikums den ersten Kontakt aufgenommen. Ich würde empfehlen sich relativ pünktlich zu kümmern, da immer mehr deutsche Studenten nach Montevideo kommen und Javier jetzt auch leider mehreren schon absagen musste.

Stadt und Unterkunft

Montevideo ist eine ruhige und für südamerikanische Verhältnisse sehr sichere Stadt. Obwohl 1,5 Millionen Menschen (die Hälfte aller Uruguayos) hier wohnen, kommt einem die Stadt recht klein vor. Am schönsten war für mich die Rambla, die 22 Kilometer lange Uferpromenade, die zum joggen, spazieren gehen oder chillen einlädt. Ansonsten hat Montevideo viele Kinos, Theater, Cafés, Second Hand Läden und Märkte, sodass man sich seine Freizeit ganz gut gestalten kann. Das Nachtleben hat mir, außer einiger sehr guter Festivals im Sommer, nicht so gut gefallen (wer gerne zu Cumbia tanzt, ist auf zahlreichen "Boliches" aber genau richtig). Gewöhnungsbedürftig waren zunächst die anderen Tageszeiten, zum Cena (Abendessen) trifft man sich frühestens um 21:30, in einen Club braucht man vor 2:00 nicht zu gehen. Außerdem sollte man wissen, dass Uruguay ein sehr teures Land ist, für Essen und Unterkunft haben wir deutlich mehr als in Deutschland ausgegeben.

Im ersten Monat haben wir in einem Hostel für Langzeitgäste in der Ciudad Vieja gewohnt, das wir von Deutschland aus über Airbnb gebucht hatten. Das Hostel war leider sehr dreckig, kalt und dafür total übersteuert, sodass wir uns für danach eine andere Unterkunft in Pocitos (eine Residencia für 6 Ausländer) gebucht haben. Grundsätzlich sind die Viertel Pocitos, Parque Rodo und Punta Carretas zu empfehlen. Freunde von uns haben in der Ciudad Vieja gewohnt, das war wohl auch ganz gut, soll jedoch nicht so sicher sein. Wir haben die Unterkünfte über das Internet gesucht, man bekommt aber auch eine Liste von Javier mit möglichen Unterkünften zugeschickt.

Arbeit im Krankenhaus

Vor Beginn des Praktikums habe ich von Javier den Namen eines Arztes, an den ich mich am ersten Praktikumstag wenden sollte, zugeschickt. Wie abgemacht war ich dann am ersten Tag um 8 auf der Station, und niemand war da. So etwa gegen halb 9 habe ich einen Verantwortlichen getroffen und bin dann zunächst auf der Gefäßchirurgie gelandet. Ich habe mich die meiste Zeit an die uruguayischen PJler (internos) gehalten, die für den größten Teil der Stationsarbeit zuständig sind. Die Arbeitszeiten der Internos sind offiziell von 8 bis 12, Montags bis Samstags plus einen 24 Stunden Dienst (an dem Folgetag wird auch gearbeitet, also ist es eigentlich ein 28 Stunden Dienst). Auf meiner Station waren die Internos jedoch meistens erst ab halb neun da, sind aber auch im Gegensatz zu den meisten anderen Stationen erst zwischen 1 und 2 gegangen. In der Zeit haben die Internos oft Visite gemacht, Medikamentenanordnungen und Entlassungsbriefe geschrieben. Etwa 3mal die Woche waren auch Ärzte bei der Visite dabei, die je nach Zeit auch gerne viel erklärt haben. Die Wundversorgung und Blutentnahmen waren die Aufgabe der Schwestern. Ich habe aber unter Absprache mit den Schwestern auch einige Verbandswechsel und Wundversorgungen machen können. Viel Zeit wurde leider aber auch mit rumsitzen, quatschen und Mate trinken verbracht. In der Gefäßchirurgie war 2mal die Woche OP-Tag. Die Internos müssen nicht mit in den OP gehen, auf einigen Stationen war das sogar verboten. Ich konnte einige Male mitgehen und durfte bei bestimmten Ärzten auch mit am Tisch stehen und helfen. Auch im OP waren die Ärzte sehr motiviert zu erklären. Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass die Ärzte sehr viel und gerne erklären, dadurch dass diese jedoch nicht so oft auf der Station waren, hat sich dies aber insgesamt relativiert. Die meiste Zeit des Klinikalltags bestand dann leider doch im rumsitzen.

Der 24 Stunden Dienst (Guardia) wird von den ausländischen Studenten nicht gefordert, es kommt aber bei den Internos und Ärzten besser an, wenn man diesen mitmacht. Ich habe den Montag gewählt, da ich an diesem Tag mit 2 Internas meiner Station mitlaufen konnte. Den gesamten Dienst habe ich nur einmal mitgemacht, sonst bin ich meistens nur 10 bis 12 Stunden geblieben (so haben es fast alle ausländischen Studenten gemacht). Je nach Tag kann man in der Guardia unglaublich viel lernen und machen oder sich die Füße in den Bauch stecken und die Uhrzeiger ticken hören. Ich hatte das Glück einige Male zu nähen, andere sind im gesamten Tertial nicht ein einziges Mal dazu gekommen. Ich würde jedem empfehlen die Guardia wenigsten ein paar Mal für einige Stunden mitzumachen, da man hier auch ein ganz anderes Patientenspektrum hat (viele Hundebisswunden, Schuss- und Stichwunden, und viele Krankheiten im bereits sehr fortgeschrittenen Stadium).

In Absprache mit Javier durfte ich noch für ein paar Wochen in die Kinderchirurgie wechseln . Dies hat mir besonders gut gefallen, da die Visite mit Ärzten stattfand und dadurch viel erklärt wurde, man durfte jederzeit mit in den Op gehen und die Ärzte haben sich oft die Zeit genommen kinderchirurgische Themen in der Runde der Internos zu besprechen.

Insgesamt muss ich sagen, dass ich abgesehen von der Kinderchirurgie viel Zeit mit rumsitzen verbracht habe. Die Internos waren häufig auf sich gestellt, waren daher sehr mit sich selbst beschäftigt und konnten deshalb nicht so viel erklären. Obwohl ich bereits fließend Spanisch sprechen konnte, war es für mich schwierig mich ohne Hilfe um einen Patienten zu kümmern, da die Patienten doch häufig aus einer anderen sozialen Schicht kamen, deren Akzent ich schwer verstehen konnte. Zudem wollte ich diese Verantwortung als Studentin nicht tragen. Wenn die Ärzte mal da waren, haben sie sich sehr viel Mühe bei der Lehre gegeben.

Außerdem ist noch zu erwähnen, dass die Standards im Krankenhaus ganz andere als in Deutschland sind. Die Universitätskrankenhäuser sind öffentliche Kliniken und der Geldmangel ist zu spüren. Häufig mussten die Patienten mehrere Tage bis Wochen auf einen Termin für einen Ultraschall oder eine OP warten. Blutentnahmen wurden zuvor gründlich nach Notwendigkeit durchdacht, was man sich in Deutschland vielleicht zum Teil abgucken könnte.

Die Patientenzimmer sind meistens für 10 oder mehr Patienten bestimmt, dreckig und heruntergekommen. Eine Privatsphäre existiert für den Patienten nicht. In meinen Augen wurden die Patienten nicht sehr freundlich behandelt. Dieses Gefühl verstärkte sich dadurch, dass die Ärzte die Patienten oft nicht zu Wort kommen ließen, herablassend ansprachen oder in deren Gegenwart nur in der dritten Person über diese gesprochen haben. Patientendaten wurden ohne Nachfrage per WhatsApp herumgeschickt. Die Patienten hatten damit jedoch ein deutlich geringeres Problem als ich.

Außerdem ungewohnt war der ausgeprägt sparsame Umgang mit Desinfektionsmittel. Ich hatte für mich immer eine eigene kleine Flasche in der Kasacktasche. Die Internos tragen auf Station meist einen kurzärmeligen Kittel und in der Guardia einen Kasack (eigene Hose und eigenes Oberteil). Ich habe mir aus Deutschland zwei Kasacks mitgebracht, die ich auf Station und in der Guardia getragen habe.

Der Umgang mit den Internos war super, obwohl man aufpassen muss, dass diese nicht neidisch werden, wenn man nicht die gesamten Guardias mitmacht und mal verreist (die Internos haben 0 Urlaubstage). In der Freizeit habe ich mich letztendlich nur ein paar mal mit einer Interna getroffen. Die meisten haben noch Nebenjobs und daher selten Zeit. Häufig haben wir Treffen abgemacht, diese wurden leider aber immer kurzfristig von den Internos abgesagt. Das Verhältnis zu den Ärzten und zu den Krankenschwestern habe ich auch als sehr freundlich und hilfsbereit erlebt.

Land und Leute

Uruguay selbst ist ein recht europäisch geprägtes Land und mit Ländern wie Peru oder Bolivien nicht zu vergleichen. Obwohl Uruguay so ein kleines und doch sehr unbekanntes Land ist, gibt es viele schöne Orte und außerdem ist Montevideo ein toller Ausgangspunkt für Reisen in andere Länder. Die Wochenenden und Nachmittage haben wir genutzt um die Strände in Uruguay(am schönsten Cabo Polonio) und Colonia zu erkunden. Über Colonia kommt man mit der Fähre innerhalb von 1 1/2 Stunden nach Buenos Aires. Wir haben die Zeit außerdem genutzt um zu den Wasserfällen von Iguazu und nach Rio de Janeiro zu fahren.

Fazit

Für mich hat sich das Tertial in Uruguay vollkommen gelohnt. Der Lernerfolg hängt von den Spanischkenntnissen ab und davon, ob man Glück mit der Station hat. Man muss sich aber im Klaren sein, dass man viel rumsitzt und vermutlich nicht so viel im OP ist wie in Deutschland. Trotzdem hat man viele Gelegenheiten Land und Kultur kennenzulernen, in andere Länder zu reisen und die Sonne zu genießen. Ich würde jedoch jedem empfehlen, im uruguayischen Sommer nach Montevideo zu gehen, um die vielen Strände und die Rambla zu nutzen.